

14 Tage in Marokko

1.

Der Urlaub begann wie ein Urlaub, den Mann zusammen mit einer Frau macht, wahrscheinlich immer anfängt. Der Rucksack wurde gepackt, bis er voll war, aber eigentlich noch ganz wichtige Sachen draußen waren. Von den 20 T-Shirts und den 6 Kleidern wurde die Hälfte wieder in den sowieso übervollen Schrank zurückgeräumt und dann konnte der Rucksack irgendwann endgültig geschlossen werden.

Nach wiederholten Kontrollgängen durch die Wohnung ging es dann recht frühzeitig los. Erst zum Busbahnhof und dann zum Flughafen.

Hannover ist stolz darauf, dass gerade der Flughafen deutlich vergrößert wurde, ein komplettes Terminal wurde angebaut. Als wir mit den Rucksäcken hindurchstiefelten, war uns das Gebäude viel zu groß.

Da wir um einiges zu früh dort waren, waren wir die Ersten und mussten noch eine ganze Zeit warten, bis der Schalter geöffnet wurde. Natürlich kamen uns die üblichen Fragen: „Ist der Herd aus?“, und: „Hast du die Kaffeemaschine ausgeschaltet?“

Es bildete sich dann eine lange Schlange und endlich konnten wir unser Gepäck aufgeben. Zu unserer Überraschung galt es als Sondergepäck und musste an einer Extra-Gepäckaufgabe abgegeben werden. Die Rucksäcke bekamen noch einen Anhänger vom Bundesgrenzschutz und dann konnten wir endlich Kaffeetrinken gehen.

Mit zwanzig Minuten Verspätung kam die Maschine der Royal Air Maroc nach Hannover um uns abzuholen, und wir waren ein wenig überrascht, dass es erstens kein Jumbo war und zweitens nicht unbedingt das allerneueste Modell. Die Passagiere, die ausstiegen, waren alle ziemlich blass und sahen nicht nach einem Marokko - Urlaub aus, aber wir wussten natürlich nicht, woher sie wirklich kamen und stiegen ein, mit der Hoffnung auf gutes Wetter in Marokko.

Beeindruckend während des Fluges war eigentlich nur das Überqueren der Meerenge von Gibraltar. Von oben wirklich sehr eng, und man konnte deutlich den verstärkten Schiffsverkehr sehen. Ansonsten sowohl in Spanien als auch in Marokko sehr viel verbrannte rotbraune Erde.

Die Landung in Agadir verlief problemlos, wir gingen über das Vorfeld zum Ankunftsgebäude und dort begann das erste Übel:

Die Halle war voll mit Touristen, die durch den Zoll mussten. Es gab etwa 8 Abfertigungsschalter, aber von hinten war gar nicht zu erkennen, wer nun wo anstand, und Bewegung war auch nicht in den Schlangen. Aber nach einer längeren Nervenbelastungsprobe kamen wir doch noch vorn beim Einreisezöllner an. Ein typisch deutscher bierbäuchiger älterer Herr hatte sich erfolgreich vorge-drängelt und machte sich bei uns durch saudumme Bemerkungen noch unbeliebter. Wir mussten noch ein Hotel angeben, das hatten wir auf dem Einreiseformular nicht gemacht, und wir nannten einfach irgendeines, das wir aus dem Reiseführer genommen hatten, und alles war klar.

Vor dem Flughafen standen einige Busse von den unterschiedlichen Reiseveranstaltern. Wir wollten eigentlich nach Agadir in die Stadt, aber dorthin fuhr kein Bus, sondern nur einer nach Inezgane, wo wir umsteigen mussten nach Agadir. Vor dem Bus traf ich einen schwäbischen Ex-Hippie, der vor einigen Jahren schon einmal in Marokko gewesen war und sich ein wenig auskannte. Er erzählte, dass Inezgane im Gegensatz zu Agadir eine eher marokkanische Stadt sei. Agadir ist eine rein touristisch ausgerichtete Stadt, Inezgane, nur wenige Kilometer von Agadir entfernt, aber eine fast typische marokkanische Kleinstadt.

Da wir von der Reise ein wenig erschöpft waren, entschlossen wir uns, eine Nacht in Inezgane zu bleiben. Ein Hotel war schnell gefunden, aber jetzt bemerkten wir deutlich, dass wir mit Englisch nicht viel weiterkamen, sondern das eigentlich schon lange eingemottete Französisch gebrauchen mussten. Es gelang uns, ein Zimmer mit Dusche zu bekommen, für 90 Dirham, was etwa 18 DM entsprach. Das Zimmer war sehr klein, ich entdeckte schon früh eine Kakerlake, aber für eine Nacht würde es schon gehen, und die Dusche funktionierte auch, nur richtig abstellen konnten wir sie nicht, sie tropfte die ganze Nacht.

Wir deponierten unsere Rucksäcke im Zimmer und gingen dann in die Stadt. Zuerst in die Altstadt, in Marokko "Medina" genannt, in der die Souks, der Markt, ist. Ich war schnell enttäuscht, als ich keine vernünftigen Schlabberhosen fand. Es gab nur sehr westliche Ware dort, und deshalb fanden wir diesen Markt nicht besonders schön und verließen ihn recht schnell. An einer anderen Stelle fand ich dann doch noch eine dünne Hose, sodass wir uns abends dann in eines der vielen Straßencafes setzen konnten. Hier tranken wir zum ersten mal einen echten Pfefferminztee, wobei der Ober uns erst einmal zeigen musste, wie man damit umgeht.

Man bekommt eine Kanne grünen Chinatee hingestellt und daneben ein Bund frischer Pfefferminze. Die steckt man dann in die Kanne, legt Zucker dazu und gießt ein Glas voll ein. Dann schüttet man das Glas zurück in die Kanne und wiederholt das so oft, bis der Tee die richtige gelbe Farbe hat, und erst dann kann man ihn trinken.

Während dieser Teepause sahen wir auch das erste sehr dünne, total verdreckte und sicherlich sehr kranke Kätzchen. Natürlich wollte Anja es sofort füttern, aber wir hatten nichts, und das Kätzchen verschwand kurz darauf zwischen alten Kartons.

In der Nacht konnten wir trotz Kakerlake, offenem Fenster und tropfender Dusche sehr gut schlafen.

2.

Am nächsten Morgen frühstückten wir im Cafe des Hotels. Hier machte ich zum ersten mal Erfahrungen mit Cafe au lait. Ich bekam ihn getrennt serviert. Ein Glas mit aufgeschäumter Milch und eine kleine Tasse mit Kaffee. Und so trank ich zuerst einmal einen kleinen Schluck vom Kaffee, und es war brutal.

Ein echter Extrakt. Dann wies mich Anja daraufhin, dass ich wohl besser den Kaffee in die Milch gießen sollte und dann wäre die Mischung auch verträglicher. Sie hatte recht.

Wir sind dann zum Busbahnhof gegangen und mit einem ganz normalen Bus nach Agadir gefahren. Im Reiseführer hatten wir auch gelesen, dass Agadir das Zentrum des Tourismus in Marokko ist, und deshalb wollten wir ungefähr 170 Km nördlicher an die Küste nach Essaouira. Was hierüber im Reiseführer stand, klang ganz interessant. Aber wir mussten erst nach Agadir.

Agadir hat leider zwei Busbahnhöfe. Der eine ist nur für die ganz normalen lokalen Busse, und etwas entfernt davon ist der andere Busbahnhof, an dem Fernreisebusse ankommen und abfahren. Wir hatten uns noch im Hotel entschlossen, die größere Entfernung statt mit einem klapprigen normalen Bus mit einem etwas luxuriöserem und modernerem Fernreisebus von CTM zu fahren. Und so mussten wir vom einen zum anderen Busbahnhof wechseln.

Wir versuchten es erst zu Fuß. Aber eigentlich hatten wir gar nicht so richtig Lust und zum anderen mussten wir ja auch unsere Rucksäcke schleppen.

Es gab keine Hinweisschilder und richtig fragen konnten wir auch nicht, sodass wir zuerst ganz froh waren, als uns ein junger Mann anbot, uns hinzuführen. Er war sehr anstrengend, erzählte mir, dass er Student sei, mehrere Sprachen spreche und eigentlich auf dem Weg sei, neue Sandalen zu kaufen. Er bot Anja freundlich an, ihren kleinen Rucksack zu tragen. Aber sie reagierte prompt mit einem sehr deutlichen: No!

Und als der Student uns dann in einen ruhigen Park führen wollte, entschlossen wir uns kurzerhand, doch ein Taxi zu nehmen. Es gibt in Agadir sehr viele "Petit Taxis", und es hielt sofort eines. Natürlich wollte der Student Geld, aber ich gab ihm ein paar Zigaretten, die mir einfach zu stark waren. Auch er wollte sie eigentlich nicht, sie waren auch ihm zu stark, das war mir aber egal. Schnell waren wir mit dem Taxi an der CTM - Station.

Kurz nach 9 Uhr war es, als ich das Büro betrat, es war ziemlich voll. Es gab keine Karten mehr für den heutigen Bus, erst für den nächsten Tag. Wir waren niedergeschmettert und setzten uns erst einmal in das nächste Cafe. Ich ging dann noch einmal los und bemerkte, dass an dieser Straße noch mehrere Büros von Busunternehmen waren, die auch Essaouira anfahren.

Bei einem kaufte ich zwei Tickets, der Bus sollte um 11 Uhr fahren. Wir deponierten unser Gepäck in deren Büro und gingen ein bisschen Richtung Strand. Es stimmt, Agadir ist wirklich nicht sehr schön und sehr westlich europäisch ausgerichtet. Richtung Meer wurden die Häuser immer höher, und so konnten wir den Strand überhaupt nicht sehen. Aber wir fanden ein Souvenirgeschäft und kauften erst einmal zwei kleine Rucksäcke. Dann gingen wir zurück zu unserem Bus-Büro und warteten. Es wurde 11 Uhr und noch später. Auf Nachfrage, wann denn der Bus wohl führe, wurde uns jedesmal deutlich gesagt: „Midi“, und wir warteten weiter. Wir kamen mit einem anderen Pärchen ins Gespräch, das auch auf den Bus nach Essaouira wartete. Er war Araber, vielleicht sogar Marokkaner und sprach gut Englisch. Die beiden lebten eigentlich in Frankreich und machten Urlaub in Marokko und wollten aus dem gleichen Grund nach Essaouira wie wir, nämlich weil dort nicht so viele Touristen sein sollten.

Irgendwann kam ein Bus und wir wurden zu ihm geschickt. Jemand schleppte Anjas Rucksack, sämtliches Gepäck wurde verladen und dafür wurde auch noch Extra-Geld kassiert. Als alles abfahrbereit war, stellte sich heraus, dass Anja und ich doch nicht



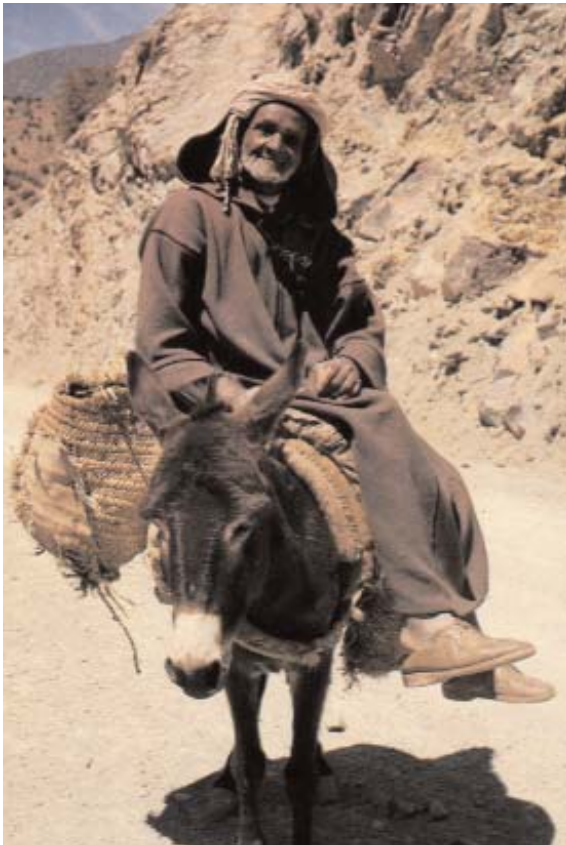
Auf Schimpfwortsuche

mitkonnten, so wurden unsere Rucksäcke wieder ausgeladen und auf besondere Aufforderung bekam ich auch mein Geld wieder. So saßen wir dann erneut im Büro und warteten und waren stinksauer. Besonders Anja. Sie wollte unbedingt laut und deutlich und wenn möglich auch noch verständlich flu-

chen, und so suchte sie ganz verbissen in ihrem Wörterbuch nach den passenden Schimpfworten. Es war ein Englisch-Wörterbuch, aber das war ihr egal. Sie meinte, sie würden es schon verstehen.

Gegen 13 Uhr ging es dann endlich los. Der Bus war sehr voll, und zu unserer Überraschung wurden ganz zu Beginn Kotztüten verteilt. An jede Rückenlehne wurde eine gehängt.

Das hatten wir beide noch nie erlebt, obwohl wir auf einige neue Sitten gewartet hatten. Schnell merkten wir aber, dass diese Tüten durchaus Sinn machten. Die Strecke führt durch eine sehr bergige Landschaft und der Fahrer hatte es wohl sehr eilig. Wir kamen zu der Ansicht, dass der Fahrer offenbar versuchte, die Zeit, die am Busbahnhof vertrödelt wurde, wieder aufzuholen. Jedenfalls wurden alle Tüten gebraucht, wir mussten unsere sogar noch



weiterreichen.

Trotzdem war die Fahrt eigentlich sehr nett. Wir beobachteten lange einen alten Araber, der sehr interessant war. Er versuchte erst, den Fahrpreis herunterzuhandeln und schäkerte dann mit dem Busbegleiter herum, dabei sah er immer sehr lustig aus.

Es war sehr interessant zu beobachten, wie der junge Busbegleiter mit dem alten Herrn umging. Am Anfang sehr streng nahm er ihn später öfter einmal in den Arm und drückte ihm einen Kuß auf den Kopf. Anja begeisterte sich für diesen alten Mann, der so typisch arabisch aussah und hätte ihn am liebsten gleich mitgenommen. Wir sahen auch später immer wieder diese alten Männer in ihren typischen Kaftanen, manchmal auf einem Esel, und immer wirkten sie zufrieden.

Trotzdem waren wir froh, als wir in Essaouira ankamen und unsere Rucksäcke wieder auf dem Rücken hatten.

Da wir uns nicht auskannten, gingen wir prompt den falschen Ausgang hinaus und liefen einfach drauflos. Aber schnell sprachen uns Frauen an, die Zimmer zu vermieten hatten. Die erste wimmelten wir noch ab, aber mit der zweiten kamen wir ins Gespräch. Sie sagte, sie hätte ein schönes Zimmer mit Blick auf das Meer, mit warmer Dusche, Wasserklo, nahe an der Medina und nahe am Strand. Sie führte uns am Gefängnis vorbei und schon waren wir am Ziel. Es lag wirklich nahe am Busbahnhof und an der Altstadt.

Es war in einem ganz unscheinbaren, normalen Haus, und sofort fiel uns auf, dass es im Gegensatz zum Zimmer in Inezgane sehr groß war. Das Bad mit richtigem Wasserklo und einer Badewanne war ganz in der Nähe und die eigentliche Besitzerin, die kurz nach unserem Eintreffen dazu kam erschien uns recht sympathisch. Sie war sehr dick, ruhig, eine echte Matrone. Mit ihr verhandelten wir den Preis und einigten uns auf 150 DH pro Nacht. Natürlich wurden wir direkt zum Tee eingeladen und dabei lernten wir auch ihren Mann kennen. Der redete sehr viel, sehr schnell, war sehr freundlich und saß wohl den ganzen Tag vorm Fernseher und arbeitete nicht. Er war ein Pascha.

Sie wohnten in der Etage über uns, hatten ein sehr großes Wohnzimmer mit einer großen Couch. Der Mann konnte überhaupt kein Englisch, wodurch sich unser Gespräch doch etwas schwierig gestaltete. Aber wir verstanden, dass wir, wenn wir wollten, abends bei ihnen essen könnten, es sollte immer echtes marokkanisches Essen geben. Er erzählte auch von anderen Gästen. Es war eigentlich ein richtiges Rucksack-Hotel, aber mit Familienanschluss. Der Herr des Hauses zeigte uns dann auch noch das Meer. Dazu mussten wir auf das Dach, von da aus sahen wir direkt gegenüber den jüdischen Friedhof und kurz dahinter auch das Meer.

Wir sind dann aber erst einmal losgegangen. Zuerst in die Medina, die wie fast überall in Marokko von einer dicken, hohen Mauer umgeben war. Die Menschen hier gefielen uns auf Anhieb besser als die in Inezgane. Die Händler waren freundlich und bei einem jüngeren, der recht gut Englisch sprach, machte Anja ihre ersten Einkäufe. Wir bewunderten zuerst die Gewürze, die zu Pyramiden aufgeschüttet auf den Ablagen vor oder im Geschäft sind, und wir stellten sehr schnell fest, dass diese Gewürzläden genaugenommen Apotheken für homöopathische Heilmittel sind. Der Verkäufer hatte für alles das richtige Gewürz, Öl oder auch Tee. Wir wurden zum Tee eingeladen, in den der Mann alles Mögliche warf: neben der ganz normalen Pfefferminze etwas Zitronenmelisse, dazu etwas Zimt und getrocknete Rosenblätter. Anja ließ sich dabei den Gebrauch von Henna für das Färben der Haare erklären. Anschließend kaufte sie natürlich zwei Portionen und was sie sonst noch so dafür brauchte. Außerdem noch Duftkräuter mit getrockneten Rosenblättern, Weihrauch und natürliches, getrocknetes Shampoo. Sie bekam auch noch einen marokkanischen Lippenstift. Das ist ein halbrundes Tongefäß mit getrockneter Farbe am Innenrand.



Sie scheinen nicht allzu teuer zu sein, denn sie bekam während des Urlaubs noch zwei weitere geschenkt.

Schlafende Katzen in einer Hennalampe

Währenddessen hatte ich eine kleine Katze entdeckt, die es sich in einer der vielen Hennalampen gemütlich gemacht hatte. Eine von sehr vielen sehr dünnen Kätzchen, die wir noch zu sehen bekommen sollten.

Natürlich verliefen wir uns prompt als wir weitergingen, aber es lohnte sich. Die Medina von Essaouira ist wirklich sehr schön und hat genaugenommen sogar ein System, was wir aber erst viel später entdeckten.



Wir kamen zur anderen Seite der Altstadt, wo ein paar größere alte Hotels stehen. Dort geht man wieder durch ein Tor und steht ganz nahe am Strand und am Hafen.

Die Medina wird komplett von einer alten Stadtmauer umrandet, mit wenigen großen Toren und einer alten Befestigungsanlage am Hafen. Uns aber taten inzwischen die Beine weh und so suchten wir den Weg zurück zum Hotel. An diesem Abend gab es bei unseren Vermietern echtes Cous-Cous, wir waren allein beim Essen und fielen später erschlagen ins Bett.

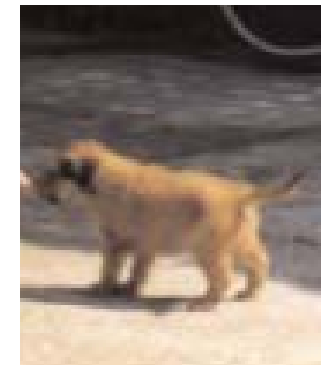


3.

Am nächsten Morgen nach unserem Frühstück, zu dem unser Vermieter bereits am Fernseher saß, gingen wir früh zum Strand und waren überwältigt. Es gab sehr viel Strand und wenig Touristen. Wir hätten einmal bis zum Ende der Bucht laufen können, und es wäre immer noch der beste Sandstrand gewesen. Richtiger pulveriger Sand, völlig ohne Steine. Wir gingen zuerst die Strandpromenade entlang, weil wir nicht so ganz nahe an der Altstadt liegen wollten. Es gibt dort zwei kleine Cafes und eine Surfschule. Direkt im ersten Cafe sahen wir einen kleinen Hund,



und Anja war natürlich sofort hin und weg. So wie im Bus den alten Herrn, und wie einige kleine Katzen wollte sie ihn am liebsten gleich mitnehmen, obwohl er sogar kurz spielerisch nach ihr schnappte.



Der Besitzer betrachtete sich das alles aus ein wenig Entfernung. Anschließend musste der Hund aber wieder in das Cafe zurück, und später haben wir ihn nur noch einmal kurz gesehen.



Irgendwann konnte sich Anja trennen und wir legten uns an den Strand. Es wurde auch über Mittag nicht zu voll, obwohl am späten Vormittag einige Schulklassen erschienen. Es war sehr interessant ihnen zuzusehen. Sie mussten sich kollektiv, natürlich geschlechtlich getrennt, aufwärmen und liefen dann auf Pfiff ihres Betreuers ins Wasser. Und nach zwei Stunden etwa zogen sie in Zweierreihe wieder ab.



Sehr viel Strand und nicht zu viele Badende

Es badeten relativ viele, obwohl das Wasser doch recht frisch war. Zum richtigen Schwimmen hätte man aber sehr weit hinausgehen müssen. denn der Strand ist hier sehr flach, ideal für kleinere Kinder.

Da wir den ganzen Tag dort blieben, konnten wir sehr gut sehen, wie das Wasser im Laufe des Tages immer näher kam, aber wir lagen sehr gut und trocken. Ich konnte in Ruhe lesen und Walkman hören, und immer wieder cremten wir uns auch ein. Es wehte permanent etwas Wind und so war die Hitze sehr gut zu ertragen. Manchmal kamen Kuchenverkäufer vorbei, und ich probierte nussgefüllte Kekse, die mir sehr gut schmeckten.

So genossen wir den gesamten Tag bis zum Nachmittag. Dann wanderten wir die Promenade zurück und besuchten den kleinen Fischerhafen der Stadt. Hier kann man man an Verkaufsständen frischen, gegrillten Fisch essen, aber heute wollten wir erst einmal nur gucken, - und es gab sehr viel zu gucken.



Im Hintergrund die Hafenausfahrt, geschützt durch die beidseitige Mole.



Hafenleben





Zu Hause gab es abends Fisch aus dem Tontopf.

Diesmal aß ein Belgier mit uns. Er sprach Deutsch und war schon 14 Tage in Marokko. Zuerst gab es eine typisch marokkanische Suppe, und Anja schüttete sie ihm über die Hose. Für ihn war das aber kein großes Malheur, nur Anja hatte sich wohl die Beine ein wenig verbrannt, zum Glück war es nicht ganz so schlimm.

Der Belgier war recht sympathisch, obwohl er in Belgien beruflich Lehrer war, dazu noch für Latein und Spanisch. Er war aber in Marokko, um sein Arabisch zu verbessern. Außerdem sprach er natürlich fließend französisch, was uns bei der Unterhaltung mit unserem Vermieter ganz nützlich war.

Er erzählte uns auch, dass die Bezahlung des abendlichen Essens ganz im Ermessen des Einzelnen läge und jeder bezahlen könne, was er für richtig hielt.

Morgens waren wir noch in ein anderes Zimmer umgezogen, das sogar noch größer war als das erste. Die Vermieterin wollte es so, und wir nahmen dankbar an, denn jetzt hatten wir einen 2-Bett-Saal. Anja musste dann auch bald ins Bett, denn sie froh plötzlich.



Mir wurde schnell klar: Sie hatte einen Sonnenstich!

Und wir behandelten ihn erfolgreich mit viel Flüssigkeit, zumindestens sind auf den ersten Blick keine dauerhaften Schäden zurückgeblieben.

Nachdem Anja genug Flüssigkeit zu sich genommen und sich warm angezogen hatte, konnten wir irgendwann ruhig schlafen, wobei wir aber schnell merkten, dass wir beide einen ausgeprägten Sonnenbrand an den unterschiedlichsten Stellen hatten.

4.

Wir hatten uns entschlossen, einen Besuch in Safi zu machen. Zum einen, weil sich das, was unser Reiseführer hergab, sehr interessant anhörte, zum anderen, um unsere verbrannten Körper ein wenig aus der Sonne zu nehmen und auch um Anjas Kopf zu schützen. Wir gingen also nach dem Frühstück zum Busbahnhof, kauften uns Tickets für den Expressbus und mussten natürlich zuerst einmal warten. Aber dann ging es los, und die Fahrt war ganz gut. Safi liegt etwa 140 Km entfernt und es ist das Zentrum für Keramik in Marokko.

Während einer kurzen Essenspause sah ich eine kleine Katze, die unserem Balou sehr ähnlich sah. Der Versuch, sie zu fotografieren, endete aber fast kläglich.



Wir kamen kurz vor Mittag an, und weil wir sowieso nicht wussten, wo wir genau hinmussten, setzten wir uns erst einmal direkt am Busbahnhof zu einem frischen Milchkafee hin.

Nebenan war ein Imbiss und der Grillmeister sprach ganz gut Englisch. Er sagte uns, dass man mit dem Taxi zu den Töpfereien müsste. Zum Dank aßen wir ein Sandwich, das recht gut schmeckte, mit Spiegelei, Tomaten und vielleicht auch etwas Fisch. Dann fuhren wir los, und waren doch sehr überrascht, als wir dort ankamen. Zuerst war direkt auf der Straße so etwas wie ein Töpfermarkt mit den unterschiedlichsten Sachen. Zur Mittagszeit waren nicht viel Touristen da und wir konnten uns alles in Ruhe ansehen.

Wir trödelten zuerst an den Straßenständen herum, es gab eigentlich überall dieselben Sachen: Teller, Aschenbecher und Schüsseln, leider keine Figuren. Dann gingen wir in einen der wenigen richtigen Töpferläden am Fuße der hohen Mauer der Altstadt, und waren sofort tief beeindruckt.



Die Räume waren komplett ausgestattet mit Tonwaren. Sehr schöne Essservices waren dort aufgebaut in den interessantesten Farben, und natürlich wollte Anja mindestens eines mitnehmen. Aber sie unterließ es dann schweren Herzens, als ihr klar wurde, dass sie es erstens tragen müsste und es dann auch noch irgendwie flugzeuggerecht verpackt werden müsste. Aber sie hält es mir natürlich heute noch vor.

In einem Nebenraum waren besondere Meisterstücke ausgestellt. Der Chef schloss mir auf mein Bitten hin extra auf, aber leider durfte ich kein Foto machen. Es gab dort sehr hohe Vasen mit ganz feinen Glasuren, nichts für den Normalhaushalt, aber ganz sauber gearbeitet, zum Teil sogar mit Gold belegt.



Im Töpferviertel

Mir wird es auch weiterhin ein Rätsel bleiben, wie man eine solch feine Glasur sogar noch tropfenfrei auf den Ton bekommen kann.

Anja hatte an dem Tag ein Kleid mit einem eher afrikanischen Motiv an, und der Töpfer bat sie um einen Moment Geduld, damit er sich das Motiv, einen stilisierten Fisch, einprägen konnte, um es dann auf einen Teller malen zu können. Trotz dieser netten Erlebnisse verließen wir den Laden ohne irgendetwas zu kaufen und gingen in Richtung der Töpfereien. Sie liegen an einem Berg und sind schon von weitem am schwarzen Rauch ihrer Brennöfen zu erkennen.

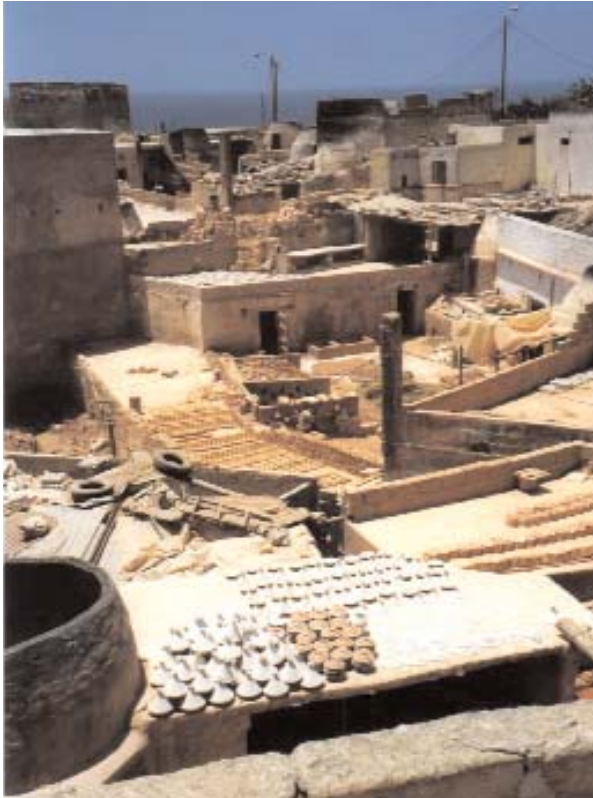


Schnell sprach uns ein recht gut gekleideter Mann an, der uns seine "Fabrik" zeigen wollte. Zuerst waren wir skeptisch, aber die Neugier siegte. An diesem Berg ist eine Töpferei neben der anderen, und von außen kann man kaum

etwas sehen. Er führte uns durch seine "Fabrik", und schnell merkten wir, dass die Arbeit dort auch nicht das reinste Zuckerschlecken ist. Es ist eine Massenproduktion, die per Hand durchgeführt wird, weil sie in ihren Töpfereien nicht einmal Strom haben. Die Töpferscheibe ist knapp über dem Boden, der Töpfer sitzt am Rand eines Loches im Fußboden, denn der Fußantrieb ist eine Etage darunter. Sie drehen dann aus einem größeren Klumpen Ton,



wobei sie nur den oberen Teil bearbeiten und das fertige Gefäß dann einfach abschneiden. Faszinierend war die Genauigkeit, mit der sie ihre Massenprodukte herstellten. Von der Rohform her sah jedes Teil aus wie das andere. Und anschließend kam die Arbeit, auf die es mindestens so ankommt wie auf die des Töpfers. Nämlich das Glasieren. Natürlich ist auch dies reine Handarbeit und hier erkennt man, wenn man genau hinsieht, die Unterschiede im Endprodukt. Aber das macht auch den Reiz aus. Die Anzahl der Glasuren ist begrenzt, es gibt wenige typische Safi-Glasuren, sodass man diese Tonwaren auch wieder erkennen kann. Wir besichtigten auch die Öfen, die ihre hohe Temperatur über ganz normale Holzbefuerung erreichen, und sehr groß sind.



Getrocknet werden die frischgeformten Sachen natürlich direkt in der Sonne und deshalb sieht man auf den schmalen Flachdächern überall Tablett mit Tonwaren. Und wieder an anderen Stellen sieht man, wie der Ton zer-

manscht wird. In einem größeren Erdloch wird darauf herumgetreten. So wird er gemischt und bekommt die richtige Geschmeidigkeit. Der Fabrikbesitzer erklärte uns noch die typischen Merkmale der Keramik aus Safi, auch, dass er selbstverständlich in der Lage wäre, kleine oder große Mengen zu exportieren, dann verließen wir die Firma und gingen zurück in Richtung Altstadt. Auf dem Weg dorthin sahen wir noch eine sehr schöne Wand, am Eingang zum Viertel der Töpfer.



Dort waren auch andere Künstler und einige Läden für Getöpfertes, aber uns reichte es. Wir verließen das Viertel und gingen durch ein großes Tor in die Souks von Safi. Am Eingang gab es natürlich auch hier Tonwaren. Safi hat ansonsten keine Industrie, nur noch einen Hafen mit einer großen Fabrik für Sardinen in Dosen, zum Glück aber weit außerhalb. Auf der Fahrt waren wir daran vorbeigekommen und mussten uns die Nase zuhalten.

Wir verließen also die Töpfer und gingen durch den Markt in der Altstadt. Dieser Basar war nicht besonders schön. Es gab einfach überhaupt keine schönen Sachen, nur maschinell Hergestelltes, sowohl zum Anziehen als auch zum Hinstellen.



Im Reiseführer stand etwas von einem zweiten Marktplatz, und wir machten uns auf die Suche. Wir fragten zwei Streifenpolizisten, die vor einer Bank standen. Sie zeigten uns den Weg, rieten aber zu einem Taxi. Wir versuchten es erst zu Fuß, nahmen dann aber doch ein Taxi, und der Taxifahrer fuhr uns zu einem Platz, den er neuer Marktplatz nannte, an dem aber absolut nichts los war. Wir suchten eine Zeit lang verzweifelt und vor allem erfolglos den neuen Marktplatz, gaben dann auf und fuhren mit einem anderen Taxi zurück in das Stadtzentrum nahe am Meer. Wieder kamen wir an den beiden Polizisten vorbei, und sie sahen uns sehr interessiert an. Dann wanderten wir noch etwas in der Nähe der Küste an

der alten Bastion entlang, kamen auf dem Rückweg wieder zu unseren beiden Polizisten, stiegen dann in ein Taxi und wollten zum Busbahnhof. Dummerweise verstand der Fahrer weder Englisch noch Französisch. Wir hatten ihm erklärt, dass wir zum Gare de L'Autobus oder zur bus station wollten, und er fuhr drauflos. Als er schon ziemlich lange unterwegs war, wurde ich stutzig, weil wir viel zu weit gefahren waren. Nochmals fragte ich den Fahrer, ob das der Weg zum Busbahnhof sei, und da wurde er stutzig, drehte um und brachte uns recht schnell zum Bahnhof. Er wollte uns zuerst zum normalen Busbahnhof bringen, nicht zu dem für die Fernbusse. So passieren Missgeschicke.

Wir wurden fast notfallmäßig in einen Bus verfrachtet, und dann fuhr der Bus nicht ab. Wir warteten noch eine Stunde, bis es endlich losging, und die Fahrt war sehr anstrengend. Da es kein Expressbus war, hielt er immer wieder, und wir hatten kaum noch Hoffnung, jemals wieder in Eurasien, wie wir Essaouira jetzt nannten, anzukommen. Wenn der Bus halten sollte, brauchte nur jemand in die Hände zu klatschen, und schon hielt er. Fast ein Haus-zu-Haus-Service. Niemand musste brechen in diesem Bus, denn er fuhr nicht sehr schnell, und alle fühlten sich wohl: die Kinder und auch die vielen alten Menschen.

Irgendwann am frühen Abend kamen wir völlig fertig in Essaouira an und waren froh, als wir wieder in unserem Zimmer waren.

Der Hunger aber trieb uns abends doch noch einmal raus in die Medina. Wir gingen in ein italienisches Restaurant und aßen gut. Anschließend kauften wir in einem ganz normalen Touristenladen zwei Ringe. Vorher hatte sich Anja ein Tuch gegen Sonnenstich gekauft, und der Ladeninhaber führte sie nach nebenan, wo jemand uns zeigte, wie dieser Turban gebunden wird. Und wie der Zufall es so wollte, zeigte er uns auch seine Waren und wir entschieden uns für zwei schöne Ringe. Er wollte 500 DH dafür haben, was natürlich verrückt war. Ich hielt dagegen: 50DH, was wohl genauso verrückt war. Mein letztes Gebot war dann 70 DH nach etwa einer halben Stunde, nachdem wir bereits das Geschäft verlassen hatten. Sie kamen unter Gelächter zu uns, holten uns zurück und willigten ein. Und der Besitzer nannte mich einen Berber und erklärte, dass seine Kinder nun hungern müssten. Ich erklärte ihm, dass unsere Kinder in Deutschland hungern müssten, weil wir Urlaub in Marokko machten und uns so teure Ringe kauften. Wir gingen dann zufrieden nach Hause und genossen unser großes Zimmer.



4.

Am nächsten Morgen erfuhren wir, dass der König verstorben war. Die Familie war traurig, der Mann verfolgte noch intensiver als sonst die Nachrichten im Fernsehen. Wir gingen direkt nach dem Frühstück zum Strand und genossen die Ruhe. Wir kauften nach zähen Verhandlungen einen Sonnenschirm, blieben aber nicht allzu lange sondern gingen noch in das Strandcafe und dann zurück in die Medina.



Strandleben

In der Stadt war es relativ ruhig, wir trafen zwei Trauerumzüge wegen des Königs. Dann aßen wir noch ein Sandwich, das nicht mal so besonders schmeckte, an einem Imbiss. Anschließend gingen wir in einen Gewürzladen, Anja kaufte uns Öl gegen Brandwunden, ich übersetzte noch einen Brief für einen der Jungen, dann gingen wir nach Hause.

Abends war es recht kühl und zum ersten Mal duschten wir in dem Hotel warm, dazu musste erst die Therme in Gang gebracht werden, aber dann war es eine Wohltat. Nur Anja ging es schlecht. Ich musste allein hoch zum Essen, konnte ihr nur einen Tee mitbringen. Sie hatte Durchfall, fror und hatte Temperatur und Kreislaufprobleme. Klar war, dass Anja viel trinken musste. Die Nacht wurde dann sehr anstrengend. Immer wieder torkelte Anja zum Klo und kam nicht zur Ruhe. Das Schlimmste aber waren wohl die Bauchkrämpfe.

5.

Ich konnte ihr nicht viel helfen. Natürlich brachte ich ihr das Frühstück. Meine Hauptaufgabe aber bestand darin, immer wieder Klopapier zu kaufen.

Das ging in dem kleinen Laden ganz in der Nähe sehr gut und der Verkäufer holte bald schon ganz automatisch zwei Rollen, wenn er mich sah.

Mittags musste ich mich bewegen, unter die Leute. Ich ging zum Strand und dann den Strand entlang. Zwar war es recht windig, aber dennoch sehr schön. Der Strand ist dort wirklich besonders sauber, keine Steine, sehr wenige Muscheln und ab und zu ein Stück Holz. In die eine Richtung sieht man auf die Altstadt, und in die andere Richtung, sehr weit entfernt, sieht man auf die Ruinen: irgendein eingestürzter Turm. Und etwas vor dem Strand liegt eine Insel, Purpurinsel genannt, auf der auch eine Ruine steht.





Aber dort kann man nur mit einem Boot hin. Ich ging sehr weit den Strand entlang, bis zu den Dünen, und genoss den schönen Sand. Dann ging ich den gesamten Weg zurück bis zum Hafen.



Hier hatten die Kutter festgemacht, da sie an diesem Tage den Hafen gar nicht verlassen hatten.

Einige Schiffe waren auf dem Trockenen , aufgebockt zum Reparieren, und manchmal erinnerten die Spanten und übrigen Innenteile der Schiffe sehr an die Gräten von Fischen. Gerüste, eben. Ich konnte in aller Ruhe durchgehen bis zu der Hafeneinfahrt, die abgeschlossen wird durch die Mole zu beiden Seiten. Somit wirkt der Hafen wirklich wie ein Schutz, und von hier aus hat man einen schönen Blick in den Hafen hinein, aber auch zur Altstadt und zum Strand. Er ist normalerweise ein richtiger Arbeitsplatz, wo Schreiner und Schlosser die Schiffe reparieren,





wo die Netze geflickt werden und die Fische von den Schiffen direkt auf LKW`s geladen werden.



Auf dem Rückweg zum Hotel waren die Läden geschlossen, da alle Bewohner zusammensaßen, um am Fernsehen die Beisetzung ihres Königs zu verfolgen. Ich hätte noch unbedingt Wasser für Anja gebraucht, fand es aber nicht. Die Altstadt war sehr ruhig, nur ein paar Touristen trödelten darin herum.

Anja ging es etwas besser. Ein neuer Gast, ein Holländer, war Doktor und gab den Ratschlag, mit ORS und viel Flüssigkeit den Darminfekt zu behandeln, und meinte, mit 6 Tagen müssten wir rechnen. Er lieh uns auch noch etwas ORS-Pulver und Paracetamol gegen die Krämpfe, mehr machen konnte er natürlich auch nicht. Ich beschloss, am nächsten Tag aus der Pharmazie, wo man fast alles frei erhalten kann, ein Antibiotikum zu besorgen, auch wenn der Doc der Meinung war, dass es wahrscheinlich nichts helfen würde.

Irgendwie besorgte ich noch irgendwoher Klopapier und Wasser, dann gingen wir recht früh zu Bett, da wir damit rechnen mussten, dass Anja wieder des öfteren Richtung Klo torkeln würde.

6.

Am nächsten Tag ging es Anja immer noch schlecht. Ich ging zur Pharmazie und besorgte ORS, Bactrim und Paracetamol. Gut, dass es allgemeingültige, lateinische Namen für Medikamente gibt, die überall verstanden werden. Das ORS schmeckte so schlecht, dass sich Anja erfolgreich davor drückte, aber das Bactrim nahm sie ordnungsgemäß und es half sehr gut. Sie bekam Heißhunger auf Spaghetti, nur bekamen wir das natürlich erst einmal nicht. Nachmittags gingen wir dann zusammen um den Block, tranken eine Cola und es ging schon recht gut. Ich war über mittag allein zuerst kurz am Strand. Aber ich hatte nicht genug Ruhe, ging dann zurück und suchte in der Medina die berühmten Holzhandwerker. Sie haben ihre Werkstätten etwas versteckt, aber ich fand sie. Man kann zusehen, wie sie diese besonders schönen Holzarbeiten herstellen, wobei die meiste Arbeit wohl das Polieren ist. Im Grunde machen alle sehr ähnliche Dinge. Schemel, Schalen, Staffeleien und vieles mehr. Natürlich auch Spiele, Bilderrahmen. Es lohnt sich wirklich, sich diese kleinen Betriebe anzusehen. Auf dem Rückweg kaufte ich mir noch zwei bunte Schlabberhosen, dann ging ich früh nach Hause.

Anja ging es etwas besser, und wir schmiedeten Pläne für den nächsten Tag.



7.

Am nächsten Tag konnten wir wieder zum Strand. Natürlich nahmen wir genug zu trinken mit, frühstückten auch ein wenig oben bei unseren Vermietern und legten uns dann in die Sonne.

Wie man sehen kann, genossen wir einfach nur die Sonne, und wir hatten ja auch einen recht hohen Nachholbedarf. Anja vertrug es optimal, und es tat ihr auch sehr gut, wieder außerhalb des Zimmers zu sein.



Wir waren am Strand eigentlich nur selten allein. Interessanterweise kamen immer wieder kleine Kinder zu uns, versuchten, sich mit uns zu unterhalten oder setzten sich einfach auf unsere Decke. Einmal kam auch ein Hund ins Spiel, und ein kleiner Junge, der den Hund vertreiben wollte, erklärte mir sehr ernsthaft irgendetwas, was ich natürlich nicht verstand, aber er zeigte uns, dass er den Hund vertreiben wollte. Nur der Hund wollte nicht, denn eine andere Familie kümmerte sich um ihn und hatte ihm auch schon etwas zu essen gegeben, so blieb er einfach da. Das kleine Mädchen begleitete uns mehrere Tage. Es setzte sich immer ganz selbstverständlich zu uns und versuchte, uns etwas zu erzählen.



Im Endeffekt aber wollte auch sie, wie so viele andere, ein wenig Sonnencreme. Wobei ich gar nicht glaube, dass sie sie wirklich brauchte, denn einen Marokkaner mit Sonnenbrand habe ich nicht gesehen.

Nachmittags waren wir noch in einem Saal, in der es eine Ausstellung marokkanischen Handwerks gab. Es war sehr interessant und es gab kostbare Sachen zu sehen. Außerdem habe ich bei einem Schneider sehr schöne Schlabberhosen gefunden. Leider ließ er nicht sehr intensiv mit sich handeln, ich kaufte sie trotzdem.

Abends gingen wir noch einmal zum Italiener, um endlich Anja`s Hunger auf Spaghetti zu stillen. Sie aß aber nicht sehr viel, der Tag war vielleicht doch etwas zu anstrengend gewesen. Es ging ihr später abends wieder etwas schlechter und wir beendeten deshalb den Tag nicht allzu spät.

8.

Auch den nächsten Tag verbrachten wir am Strand. Aber nur bis kurz nach Mittag. Anja ging es so gut, dass wir es wagen wollten, nach Marrakesch zu fahren. Denn am Strand war es sehr windig geworden, und wir wollten jetzt auch noch etwas anderes erleben.

So gingen wir am frühen Nachmittag mit unserem gesamten Gepäck zum Busbahnhof. Wir waren ganz froh, abzureisen, denn mittags war eine ganze Meute junger Leute im Hotel angekommen, die doch sehr viel Unruhe mitbrachten. Sie waren nach Marokko gekommen, um in Ruhe und vor allem billig alles Mögliche zu rauchen.

Unser Bus der CTM-Linie fuhr gegen 16 Uhr ab und die Fahrt war problemlos.

Probleme gab es erst in Marrakesch. Der Bus kam kurz vor dem Dunkelwerden an, der Busbahnhof von Marrakesch ist direkt an der Altstadt. Aus dem Reiseführer wussten wir, dass die billigen Hotels für Rucksackreisende mitten in der Altstadt an dem Platz " Gemal el Fna" sein sollten, und so liefen wir los, fragten unterwegs auch ein paar Mal. Es wurde dunkel, die Rucksäcke immer schwerer und wir hatten irgendwie auch keine Lust mehr, erreichten aber doch noch den Platz. Wir fragten zwei junge Leute, die uns den restlichen Weg auch noch beschrieben und gingen dann weiter. Aber auch auf dem Rest verliefen wir uns noch einmal, dann sprach uns ein junger Marokkaner an, der uns zu einem Hotel führen wollte.

Die ersten beiden aber waren bereits voll, er führte uns dann weiter in sehr dunkle Gassen, aber auch hier waren die Hotels voll. Erst als ich massiv darauf drängte, zurückzugehen in die Nähe des Platzes, fanden wir in einer kleinen Seitenstraße ein günstiges Zimmer. Ich entlohnte unseren guide und wir waren froh, unsere Rucksäcke abstellen zu können.

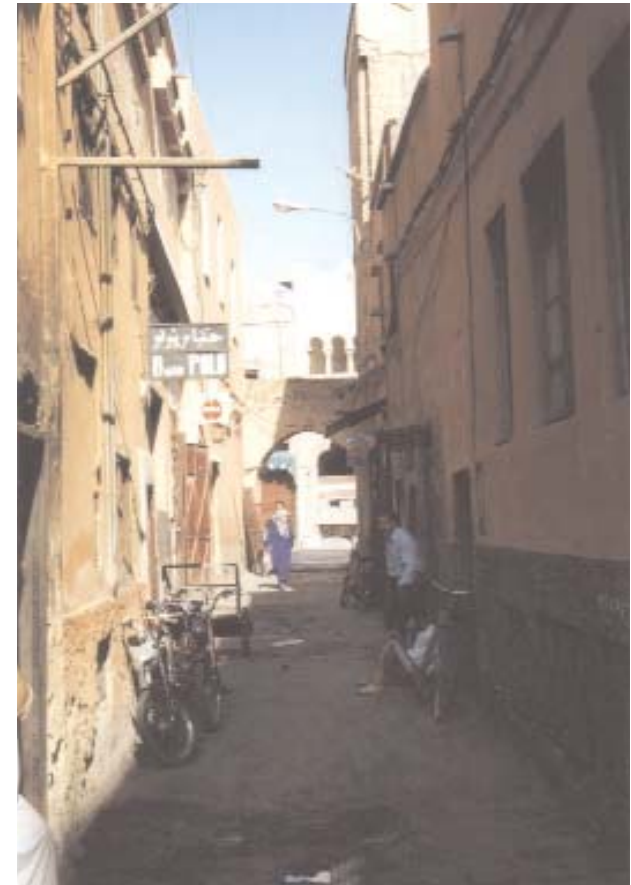
Das Zimmer war klein, wirkte nicht gerade gemütlich, das kleine Fenster ging in Richtung der dunklen Gasse. Uns war es erst einmal egal, wir machten uns ein wenig frisch und gingen dann noch einmal in Richtung Plaza Gemal el Fna.

Dieser Platz ist besonders abends sehr bevölkert, und wir wunderten uns, wie wir dort, wenn auch nur am Rande, aber doch sogar mit den Rucksäcken durchgekommen waren. Eigentlich war es dort ganz dunkel, und die Augen mussten sich erst daran gewöhnen. Überall umstanden Menschenmengen irgendeine kleine Veranstaltung. Hier wurde geturnt, dort geboxt, an anderen Stellen saßen Geschichtenerzähler oder Schlangenbeschwörer. Und außen herum in Richtung Souks gab es sehr viele Stände für frisch gepressten Orangensaft. Und direkt davor gab es Grillstände mit Sitzgelegenheiten, an denen alles Mögliche gegrillt wurde.

Es war dort einfach ein unbändiges Leben, nur wir waren schon sehr kaputt vom Tag. Wir gingen noch in zwei Läden am Rande der Souks, dann zurück in das Hotel.

9.

Am nächsten Morgen schliefen wir länger, der gestrige Tag wirkte noch nach. Wir verließen unser Hotel und gingen los, um zu frühstücken. Als wir gerade aus dem Hotel waren, sprach mich ein alter Mann an, ob ich Opium haben wolle. So etwas, noch vor dem Frühstück! Wir fanden ganz in der Nähe ein Plätzchen direkt auf der Straße, wo es Cafe und Croissants gab. Und die Bedienung war sehr nett. Aber wir kamen bereits beim Frühstück ins Schwitzen, denn Marrakesch ist wesentlich heißer und windstillter als die Küstenorte. Wir beschlossen, zuerst ein wenig zum Platz Gemal el Fna zu gehen, um ihn uns bei Tageslicht zu betrachten, dann aber auch Tickets für die Rückfahrt zu besorgen. Wir wollten am nächsten Tag bereits nach Essaouira zurück, weil es so heiß war und wir hofften, am heutigen Tag die Altstadt zu sehen. Außerdem war unser Hotel nicht besonders war.



In der Nacht war es sehr laut von der Gasse her, und wir hatten kurz überlegt, ob wir uns ein anderes Hotel besorgen sollen, uns dann aber für die Weiterfahrt entschieden. Wir wollten noch eine Calèche-Fahrt machen, eigentlich wollten wir das schon in Essaouira, aber da wussten wir nicht, wo wir hätten hinfahren können. Zuerst gingen wir aber auf den Platz.



Am Tag war es doch wesentlich ruhiger. Jetzt war es mehr eine reine Touristenattraktion, aber es waren gar nicht so viele Touristen dort.



Und natürlich mussten wir wieder daran denken, wie wir am Abend vorher total entnervt unsere Rucksäcke dadurch geschleppt hatten.

Jetzt wurden wir durch Affen entschädigt. Wir sahen uns das mit einem lachenden

und einem weinenden Auge an, denn natürlich sind die Tiere, insbesondere die ganz kleinen, sehr niedlich anzusehen, Aber wir sahen auch, dass sie angekettet waren und wir fragten uns natürlich, was später einmal mit ihnen passieren würde. Und natürlich wollte Anja einen mitnehmen, dem alten Mann auf dem Esel auf dem fliegenden Teppich auf den Arm setzen.



Dieser kleine Affe, der eigentlich auch ganz niedlich aussah, sah mich plötzlich etwa so an, wie ich ihn, und deshalb wurden wir leider keine Freunde. Anja weigerte sich beharrlich, einen Affen auf den Arm zu nehmen, obwohl sie sich andererseits eigentlich nicht von ihnen trennen konnte. Trotzdem gingen wir weiter.



Wir suchten uns dann eine Calèche und fuhren zuerst zum Ticket-Schalter von CTM.

Mit so einer Kutsche zu fahren macht sehr viel Spaß. Zum einen, weil man dann die Hitze ganz gut erträgt. Aber auch, weil man gut vorankommt und gleichzeitig alles betrachten kann. Wir wussten gar nicht, dass der Ticket-Schalter so weit weg war, aber irgendwann kamen wir dort an und ich kaufte zwei Tickets für den nächsten Tag, Abfahrt leider bereits 7³⁰Uhr.



Es war nicht zu ändern. Dann ging es weiter. Unser Chauffeur war ein besonders netter. Leider sprach er kein Englisch, aber irgendwie konnten wir uns doch verständigen. Den Preis hatten wir natürlich schon vorher ausgehandelt, aber langsam glaubten wir, dass wir ihm ruhig etwas mehr geben könnten, denn er gab sich Mühe, auch etwas Fremdenführer zu sein. Wir

fuhren quer durch die Stadt, an der großen Moschee vorbei, deren Turm typisch für die marrokanischen Moscheen ist. Zwar wurde gerade an dem Turm gebaut, aber so interessiert an der religiösen Kultur waren wir gar nicht. Deshalb fuhren wir nur daran vorbei, dann in Richtung der großen Hotels, die schon etwas am Stadtrand waren, bis zu dem berühmten Wasserbecken Bassin la Menara.



Von hier soll man sogar die schneebedeckten Berge des Atlasgebirges sehen können. Uns gelang das nicht, aber wir sahen viel Grün.





Überhaupt war uns aufgefallen, dass es in Marrakesch sehr viel Grün gab.

Wir genossen das Wasser und die Sonne, und die Ruhe in diesem großen Garten, während die Calèche draußen auf uns wartete. Es waren nicht sehr viele

Touristen dort, und wir konnten in Ruhe fotografieren und uns überlegen, was wir anschließend noch machen wollten. Anja hatte bei den großen Hotels Kamele für Touristen gesehen, und wir beschlossen, dort noch einmal hinzufahren und vielleicht einen kurzen Kamelritt zu machen. Anja hatte noch nie auf einem Kamel gesessen und war sehr neugierig.



Unser Chauffeur fuhr uns dorthin, und als wir ihn baten zu warten, kam nur ein ruhiges: „No problem“. Irgendwie hatten wir das Gefühl, er hatte sogar seinen Spaß

daran, dass wir uns diesen Wunsch erfüllten. Jedenfalls parkte er die Calèche am Straßenrand und wir gingen zu den Kamelen. Natürlich kam sofort der Besitzer auf uns zu und wir handelten den Preis aus. Dann wurden wir mit unserem Fotoapparat fotografiert, sehr zum Unwillen eines anwesenden professionellen Fotografen, und dann stiegen wir auf.

Anja hatte noch nie auf einem Kamel gesessen und entsprechend war ihr Schreck, als sich das Kamel erhob und sie fast vorne herunter fiel. Aber natürlich schaffte auch sie es, und wir stellten uns zu den obligatorischen Fotos auf.



*mehrere
Kamele*

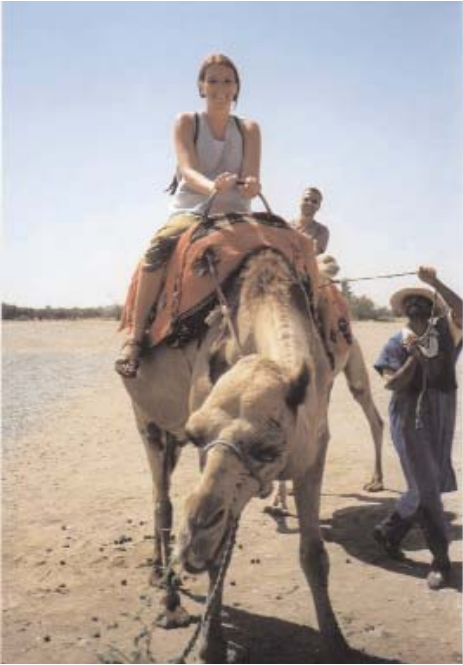


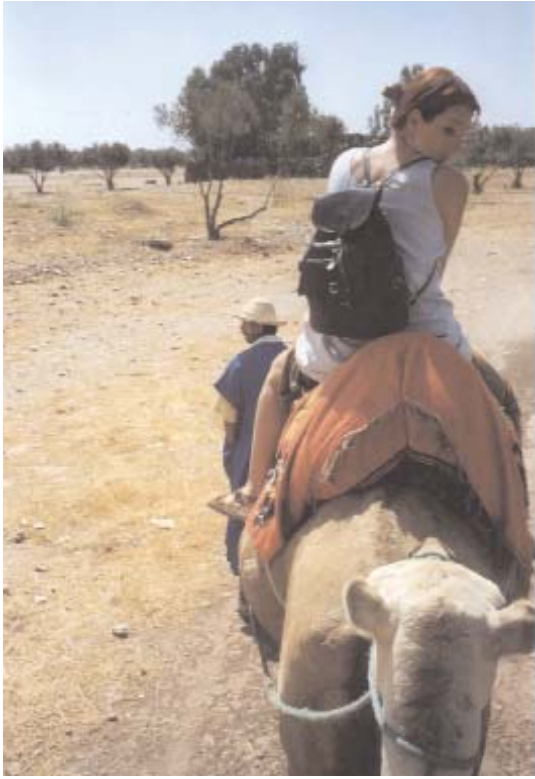
Der Ritt an sich dauerte nur etwa 20 Minuten und war sehr ruhig, und natürlich sehr heiß. Irgendwann ließ der Führer den Zügel von Anja`s Kamel los und für Anja wurde es dann sehr interessant, für mich eher lustig, denn von hinten konnte ich zusehen, wie sich Anja bemühte, das Kamel in eine Richtung zu lenken, in die es eigentlich nicht gehen wollte.

Außerdem hatte sie von Anfang an Angst, dass mein Kamel, das ja immer hinter ihr ging, ihr irgendwann einmal in den Fuß beißen

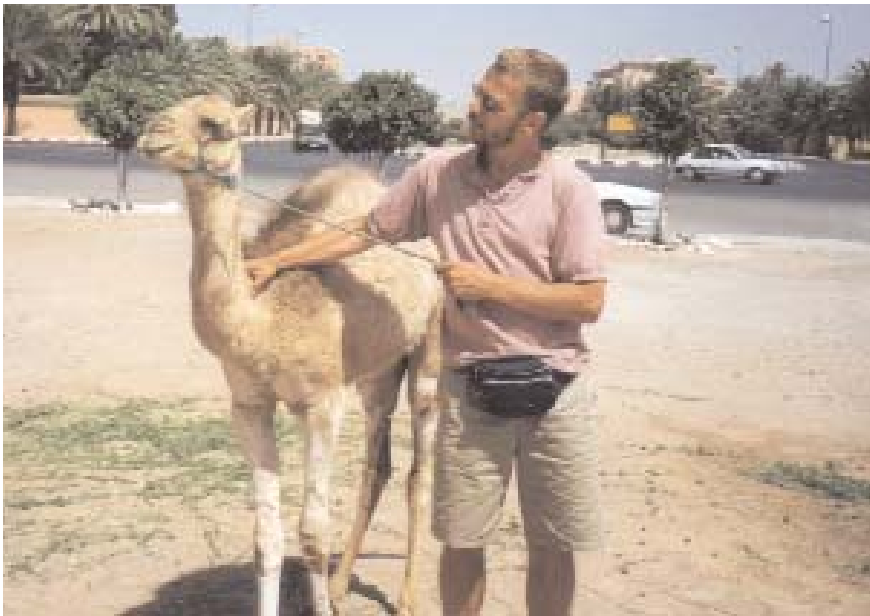


würde. Aber das geschah nicht, und wir kamen dann etwas durchgeschaukelt wieder an unserem Startplatz an. Natürlich folgten noch einmal Fotos, auch wollte unser Führer von uns Geld, ohne dass sein Chef es sah, und dann streichelten wir noch ein paar kleine Kamele.









Irgendwann setzten wir uns wieder in unsere wartende Calèche und fuhren in Richtung Stadt. Wieder vorbei am Wahrzeichen der Stadt, der großen Moschee, zu den Ruinen eines alten Palastes, den wir dann nur noch den "Palast der Störche" nannten. Denn wir waren sehr überrascht, als wir die alten Lehmmauern, die noch übrig geblieben waren, erreichten und oben drauf all die Störche sahen. Zuerst dachten wir, wir sehen nicht richtig, und dann waren wir begeistert. Natürlich konnten wir uns die Anwesenheit dieser vielen Störche nicht erklären, und Anja war der Meinung, sie müsse ihnen etwas Wichtiges mitteilen.



Deshalb stellte sie sich mit in die Seiten gestemmt Armen vor die Mauer und sagte: "Hey, kommt doch wieder nach Hause, da warten ganz viele auf Euch".

Die Störche sollten uns noch intensiv beschäftigen, aber davon später. Wir fahren dann weiter durch die Stadt. Unterwegs machten



wir noch einmal eine kurze Pause, gaben unserem Fahrer eine Dose Cola aus und fuhren dann bis zum Eingang in die Souks. Hier mussten wir uns von der Calèche trennen, weil die Wege dort zu eng für ein Gespann sind.

Wir gaben dem Fahrer dann

ein sehr großes Trinkgeld und bezahlten statt 100 DH freiwillig 200 DH, worauf man ihm die Freude richtig ansehen konnte. Er bedankte sich mehrfach, dann verschwanden wir durch ein Tor in der Altstadt. Es war immer noch sehr heiß, und die Souks von Marrakesch sind sehr anstrengend. Neben den vielen Menschen gibt es auch sehr viele rücksichtslose Mofa-Fahrer. Die klappen einfach ihre Spiegel nach innen und heizen dann durch die Gassen. Es gibt Laden neben Laden und viele interessante Dinge zu sehen. Ich war sehr interessiert an den Färbern, die wir auch irgendwann fanden. Sie haben sehr schöne Farben für ihre Stoffe, die dann zum Trocknen quer über die Gassen hängen.



Wir fanden aber auch eine schöne Lampe und Sandalen, wobei der Verkäufer fast böse wurde, als ich ihm keine abkaufte, obwohl er sie mir fast geschenkt hätte, aber ich brauchte beim besten Willen keine.

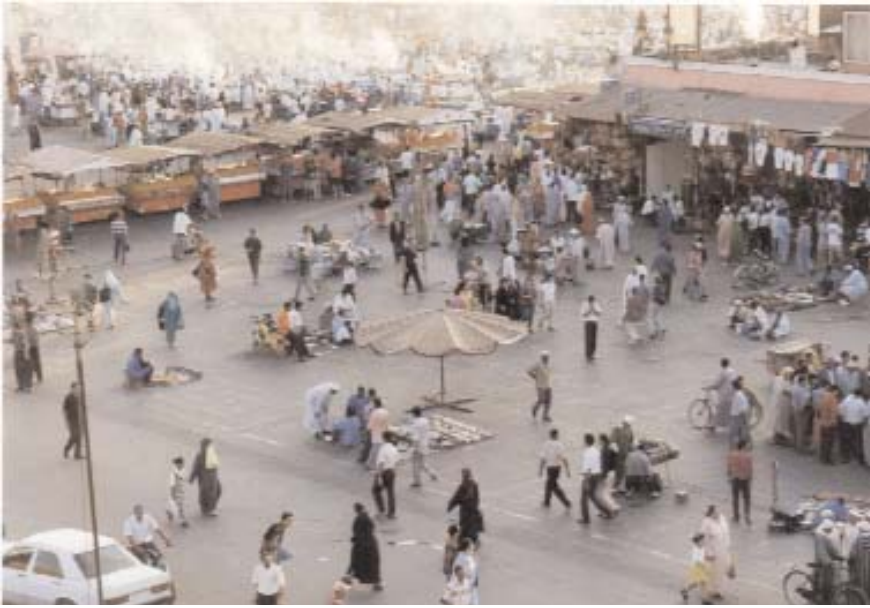
Das Herumlaufen in den Souks machte müde und hungrig. Wir wussten, dass irgendwo in der Nähe des Busbahnhofes ein McDonald war, das Schild hatten wir mit Freude zur Kenntnis genommen. Und so fuhren wir mit einem Taxi notfallmäßig dorthin. Unterwegs kam uns der Gedanke, daß wir auch mit der Calèche hätten dorthin fahren können, es war ja schließlich ein Drive-in, und es hätte schon toll ausgesehen, wenn wir dort vorgefahren wären. Aber wir unterließen den Spaß, denn wir hatten richtig Hunger.

In dem MacDonalds gab es ganz normales, typisches MacDonald Essen, und auch die Einrichtung war ganz normal. Wir aßen viel, tranken eine Menge Cola und warteten dann auf unser Taxi. Auffällig war, dass wir in Marokko fast nie Handys gesehen hatten, außer jetzt bei MacDonalds. Und da auch nicht nur bei den Touristen, eben eine echte MacDonalds Atmosphäre. Und es gab ein Wasserklo! Der Taxi-Fahrer holte uns wie versprochen, wenn auch unpünktlich, ab. Er hatte uns sowieso überrascht, denn er

wollte nach der Hinfahrt noch kein Geld, sondern machte nur den Termin aus, um uns abzuholen. Er hätte uns gern noch ein wenig die Stadt gezeigt, aber wir wollten ins Hotel. Und dort hielten wir Siesta.

Abends gingen wir dann zuerst zum Platz der Gaukler, der jetzt wieder seinem Namen alle Ehre machte. Ich berührte zum ersten Mal eine Schlange, und war überrascht, wie angenehm das ist. Zum Essen setzten wir uns direkt am Platz auf eine Dachterrasse und genossen den Ausblick und den Sonnenuntergang beim Essen.





Plaza Gemal el Fna







Als es dunkel war, gingen wir noch einmal in die Souks. Nach ausgiebigem Handeln kauften wir noch 2 Jacken, einen schönen Stein, eine Steinfigur und kleine Schmuckdosen. Dann ging es nach Hause, jedoch war es schwierig zu schlafen, denn es war sehr laut, und weil wir nicht schlafen konnten, dachten wir an zu Hause, an unsere Wohnung und an die Katzen. Anja war der Meinung, daß die beiden die Zeit ohne uns so richtig genossen, und sehr wahrscheinlich, sobald sie uns bei der Rückkehr am Gartentor sehen werden, sofort die Tür oben zunageln würden. Und anschließend entstand:

die Geschichte vom Baby-Calèche-Pferd

Es war einmal ein Kutschpferd in Marrakesch, das schon seit vielen Jahren zusammen mit einem Kollegen eine Kutsche durch die Straßen vorzog. Vor einem Jahr hatte es ein Fohlen bekommen, umkommerte es sich immer abends, wenn es bei seinem Kutscher zu Hause im Stall stand. Dem Fohlen ging es gut, auch dem Pferd, denn sie hatten eine gute Beziehung gehabt mit dem Kutscher. Er war zwar immer ein wenig murrig, lachte fast nie, aber er war auch nicht so ganz einfach. Er schlug seine Peitsche aber nie und gebrauchte auch nie wirklich die Peitsche. Er wedelte manchmal damit herum, aber das war nur für die Touristen. Aber das Pferd hatte ein bisschen Probleme mit dem zweiten Pferd. In den Jahren liefen sie zusammen vor der Kutsche und hatten sich einfach nichts zu sagen. Und nachts standen sie auch nebeneinander im Stall, das

alles sehr de, und eines Tages sagte das Pferd zu seinem Fohlen: Ich glaube, es ist besser, wenn du demn chst hier abhaust. Sonst musst du fast ein ganzes Jahr lang immer neben uns und der Kutsche herlaufen, angebunden, damit du auch die Stadt kennen lernst. Und den Autoverkehr. Das ist so gef hrlich, ich musste das ja auch alles machen, und was habe ich jetzt davon? Das Pferd wurde ganz traurig von seinen Erinnerungen an seine Jugend. Es erinnerte sich sehr gut, dass es niemals spielen oder herumspringen durfte, dass es immer mal wieder von irgendwelchen rasenden Autos oder verr k tgewordenen Mofafahrern angefahren wurde.

Und als es gerade stark genug war, wurde es vor die Kutsche gespannt und seitdem musste es arbeiten. Pausenlos, denn auch der Kutscher arbeitete pausenlos. Nein, das wollte es dem Fohlen ersparen. Nat rlich wusste das Pferd nicht, -wie ein besseres Leben aussah, aber es sp rte, dass es soetwas geben musste. Deshalb sagte es zu dem Fohlen:

Du musst hier verschwinden. Du bist jetzt
genug, dass du weit genug laufen kannst und
wirst schon irgendwie durchkommen. Wenn wir
lange warten, musst du auch dein ganzes Leben
vor der Kutsche stehen, das kann es nicht sein.
so soll es nicht sein. Am besten ist es, du
heute Nacht, vielleicht ist es morgen schon

Das Fohlen bekam Angst. Bisher war es eigentlich
ganz angenehm zu leben. Es gab immer Futter,
jeden Abend kam die Mutter zur ck und sie konnte
sich unterhalten. Aber als es ein wenig nach
kam ihm auch die Idee, dass es so, wie die
lebte, wohl nicht so ganz genial war, und was
scheinlich hatte die Mutter Recht. Und so ent
es sich, in der Nacht abzuhausen.

Gemeinschaftlich traten sie um Mitternacht
auf. Natürlich fiel der Abschied den beiden
schwer. Das andere Pferd ~~er~~ hielt sich sehr zur ck,
aber die Mutter musste sich dann losrei en und
schickte das Fohlen hinaus.

Jetzt war das Fohlen ganz allein. Es lief erst durch die dunkle Stadt und versuchte, so leise wie möglich zu sein. Am Stadtrand drehte es sich noch einmal um, wieherte so laut wie es konnte, damit seine Mutter es hören konnte und lief einfach immer der Nase nach. Was es dann noch erlebte, muss sich jetzt jeder selber überlegen, denn Anja war inzwischen eingeschlafen.





*auf dem Land,
und am Strand*



10.

Um 6³⁰ Uhr am nächsten Tag mussten wir das Hotel verlassen, und wir hofften, auch die Kakerlaken dort zu lassen. Anja hatte sich fantastisch gehalten, als ihr einmal beim Zähneputzen plötzlich eine Kakerlake aus einer Ritze am Waschbecken gegenüber stand. Nur ein kurzes Erschrecken, und weiter ging es im Tagesablauf. Die Nacht war sehr laut, wir hatten kaum geschlafen, da fiel uns der Abschied nicht schwer. Unser Frühstücksladen machte auch gerade auf, und so tranken wir noch einen Kaffee und fuhren dann mit dem Taxi zum CTM-Office.

Hier mussten wir natürlich noch eine ganze Zeit warten, konnten dabei der Müllabfuhr zusehen und fuhren dann recht bequem zurück. Wir waren nur völlig übermüdet und deshalb sehr froh, endlich wieder in Essauoira zu sein.

In unserem Hotel herrschte großes Chaos. Die untere Etage war komplett belegt mit einer Horde Kiffer. Es waren die, die bei unserer Abreise gerade angekommen waren, nur hatten sie sich zwischenzeitlich wohl vermehrt. In unserem alten Zimmer wohnten sie jetzt zu zwölft, und auch der Aufenthaltsraum war von ihnen

besetzt. Und sie waren wirklich nur zum Kiffen da.

Ich hörte zufällig, wie der eine Junge dem anderen den Tip gab, immer einen Filter in den Joint zu drehen, schließlich sollte er sich ja nicht den Hals verätzen, denn er müsste ja noch hunderte von





Strandbilder mit Wind

Joints rauchen.

Wir handelten mit den Vermietern aus, dass wir eine Nacht in deren Schlafzimmer wohnen sollten. Am nächsten Tag sollte die ganze Horde abreisen und dann könnten wir wieder unser Zimmer bekommen. Um etwas Ruhe zu bekommen, gingen wir erst einmal an den Strand.

An diesem Tag war der Wind verstärkt, und umso mehr flog natürlich der feine Sand. Gleichzeitig war von den gelben Baywatch-Männern Badeverbot erhoben worden, was sie mit lau-



tem Trillerpfeifen durchzusetzen versuchten.

Aber die jetzt höheren Wellen waren natürlich auch sehr interessant anzusehen, und vor allem war der riesige, breite Strand plötzlich weitgehend unter Wasser.





Der Hafen im Wind









Wir blieben deshalb nicht allzu lange sondern bummelten zurück zum Hafen. Dort haben wir uns zum Fischessen überreden lassen. Aber es war genial. Der frische Fisch wird dort eingeölt und frisch gegrillt, dazu gibt es Brot und auf Wunsch Salat. Auf den haben wir verzichtet, dafür aber frische Garnelen gegessen. Natürlich musste uns ein Fischer erst zeigen, wie man die pult, aber dann ging es ganz gut, und auch der gegrillte Fisch anschließend schmeckte genial. Wir mussten uns mit dem Essen ein wenig disziplinieren



weil wir uns im Hotel zum Essen angemeldet hatten, und so gingen wir dann in die Altstadt.

Zuerst haben wir uns aber noch die Hafengebiefestigungsanlagen angesehen. Es gibt einmal die Molen auf beiden Seiten der Einfahrt, dann aber auch einen Turm und eine Mauer mit Kanonen, die man immer noch bewundern kann. Und man hat von dort eine sehr schöne Aussicht auf die vorgelagerten Inselchen, wie die vorhergehenden Bilder zeigen.

Die Möwen waren schön zu beobachten, und auch der alte, dunkle Befestigungsturm hatte etwas. Von dort oben hat man einen

schönen Blick auf die Stadt, auf den Hafen, auf die eigentliche Befestigungsanlage, und man konnte sehr gut Unsinn machen dort oben. Mich zum Beispiel hinunterwerfen.

Irgendwann verließen wir den Hafen, und Anja kaufte sich sozusagen “by the way” ein paar Ohringe, dazu bekam sie auch noch die passende Halskette als nachträgliches Geburtstagsgeschenk.

Abends im Hotel gab es dann Cous-Cous. Dabei lernten wir ein nettes holländisches Pärchen kennen. Beide kamen, wie hätte es auch anders sein können, aus der Krankenpflege und wir haben uns eine ganze Zeit lang nett unterhalten. Irgendwann holte uns aber die Müdigkeit ein und wir verschwanden in unser Zimmer. Dort tauschten wir erst einmal unsere Erfahrungen mit der Klobrille von der Toilette aus, denn die war so eingestellt, dass sie, wenn man denn nicht schnell genug war, einem jedesmal ins Kreuz fiel, oder aber laut scheppernd auf die Kloschüssel. Nachdem dieses Thema erschöpfend erörtert war und Anja immer noch nicht schlafen konnte, entstand die :

Geschichte von den Störchen in Marrakesch

Normalerweise kommen Störche ja immer an den Ort zurück, an dem sie geboren wurden. Wenn sie also in Deutschland geboren wurden, fliegen sie im Winter in den Süden nach Afrika und kommen im nächsten Sommer wieder genau dorthin zurück, von wo sie weggeflogen waren. Warum das so ist, weiß kein Mensch. Auch kein Storch. Und eines Tages fragte sich ein Storch, der in Zingst im Nest auf einem alten Fabrikschornstein saß: Warum soll ich bloß so weit reisen? Hier geht es mir doch gut. Meine Eltern bringen mir immer etwas zu essen, weit zu fliegen brauche ich nicht. Ich kann hier sitzen und die Sonne genießen. Dieser junge Storch, gerade mal ein paar Monate alt, war einfach von Hause aus faul. Er war sogar zu faul, auf einem Bein zu stehen

und seine Eltern mussten ihn versorgen: Immer wenn er ermahnten sie ihn, endlich ausdauernd fliegen zu lernen, und er behauptete so viel wie eben nötig zu tun, um einen Streit zu vermeiden. Im Herbst war es wieder soweit. Eines Morgens sagten seine Eltern zu ihm: So, Sohn, jetzt geht es los. Jetzt fliegen wir zusammen in die Wärme. Aber wir fliegen nur zusammen, du versorgen musst du dich jetzt allein, denn wir können nicht mehr für uns sorgen. Du bist jetzt ein Mann. Merk dir diesen Schornstein, damit du im nächsten Frühjahr wieder herkommen kannst.

Dann flogen sie los, und es ging ganz gut. Er liebte ja mehr ein Segeln als ein Fliegen. Irgendwann hatten Gibraltar schon hinter sich, da sah er von oben mitten in einer Stadt einen großen Turm und einige hohe, alte Mauern. Er dachte: Das ist ein Ort, wo ich schaue ich mir aus der Nähe an. Wenn es da gut zu essen gibt, bleibe ich hier. Lass doch die Eltern fliegen, wohin auch immer sie wollen. Er landete direkt an dem Teich, der ein Überbleibsel aus

fr heren Zeit war, und stellte fest, dass darin viele leckere Fische schwammen. Hier bleibe ich, nahm er sich vor und startete noch einmal durch.

Er sah sich die Stadt von oben an, es sah gar nicht so schlecht aus und war herrlich warm. Dann baute er sich ein Nest auf der höchsten Mauer. Als er damit fertig war, stand er den ganzen Tag dort oben und sah sich die Stadt an. Er konnte natürlich nicht wissen, dass es Marrakesch war. Irgendwann hielt eine Storchenfrau bei ihm. Sie war eigentlich genauso faul wie er, vielleicht sogar noch eine Spur fauler, denn sie baute sich kein Nest sondern zog direkt in



seines. Beide beschlossen, eine Familie zu gründen und nie wieder wegzuziehen. Und was daraus geworden ist, kann man jederzeit in Marrakesch beobachten.

11.

Wir hatten in dem Bett unserer Vermieter ganz gut geschlafen, nur war die Matratze ein wenig zu weich. Unser Frühstück bekamen wir ausnahmsweise auch im Zimmer serviert, weil wir ein



Sandspiele



wenig unsere
Ruhe haben woll-
ten.

Wir sind dann
schon recht früh
zum Strand
gegangen.

Unterwegs kaufte
sich Anja eine
Haarspange aus
Holz, weil sie sie
dringend brauch-
te, die alte hatte



sich im Salzwasser aufgelöst.

Am Strand war es dann immer noch sehr windig. Das Baden war weiterhin untersagt und so legten wir uns nur kurz hin, dann gingen wir spazieren, den Strand entlang in Richtung Ruinen.

Wir haben noch versucht, ein windgeschütztes Plätzchen in den Dünen zu finden, aber auch das war nicht möglich. Deshalb haben wir dort einfach ein wenig herumgealbert.

Der Rückweg gegen den Wind war besonders anstrengend, aber der Sand im Wind war auch immer wieder sehr schön anzusehen.

Wir nahmen ja auch schon langsam Abschied, legten uns noch einmal kurz in die Sonne und gingen dann in die Medina.

Da wir Hunger hatten wollten wir in einem schönen Strandrestaurant nur Pommes essen. Es stand so auf der Speisekarte. Wir waren durch den Wind und den Sand natürlich sehr verdreckt, trotzdem stiefelten wir in dieses relativ feine Restaurant und ich bestellte zwei Portionen Pommes und 2 Cola. Der Ober guckte uns sehr erstaunt an und ging, und wir warteten. Er kam dann wieder und meinte, dass der Mindestbestellwert

20 DH sein müsse. Na ja, wir wollten nicht diskutieren, sondern etwas essen und bestellten deshalb ein Omelett mit Krabben für mich und Spaghetti für Anja. Dazu noch zwei Cola, und jetzt kam kein Widerspruch mehr.

Am teuersten war die Cola, denn der Ober brachte uns eine große Flasche, die wir auch schafften.

Wir ärgerten uns nicht weiter, sondern genossen das Essen, und Anja genoss dann besonders intensiv das Wasserklo. Damit hatte sich das Essen bereits gelohnt.

Dann fingen wir an, die Sachen einzukaufen, die wir gern mitnehmen wollten. Anja kaufte sich als erstes einen dicken Pullover aus Schafwolle mit Kapuze und eine Mütze dazu. Dann noch einen



Korb, schließlich mussten wir die Sachen ja irgendwie transportieren. Schwerbeladen gingen wir dann nach Hause, denn Anja hatte noch einen Termin. Sie und die Holländerin waren angemeldet zu einem Besuch eines Hammat, zu dem unsere Vermieterin sie brachte. Ein Hammat hat viel Ähnlichkeit mit einem türkischen Bad.

Anja war in einem sehr heißen Raum, und dann wurde ihre Haut gereinigt, indem sie mit einer sehr harten Bürste behandelt wurde, vorher hatte sie sich mit einer besonders schmierigen Seife eingeseift und auch immer wieder mit Wasser übergossen. Das dauerte etwa 2 Stunden, bis Anja wieder da war und erzählte, dass es zwar eine recht anstrengende Prozedur war, die aber auch sehr gut war für die Haut.

Anschließend gab es bei unseren Vermietern Pastija zu essen. Und das war etwas ganz Geniales. Die beiden Holländer hatten sich das gewünscht: Es ist ein besonderes Mahl, eigentlich zu besonderen Anlässen. Es sieht aus wie ein großer Kuchen, wird auch beim Bäcker gemacht, besteht aus Blätterteig, und die Füllung ist Hühnchen, geschmacklich mit Schwerpunkt beim Zimt. Es schmeckte ganz toll. Anschließend gab es noch Nudeln mit Zimt

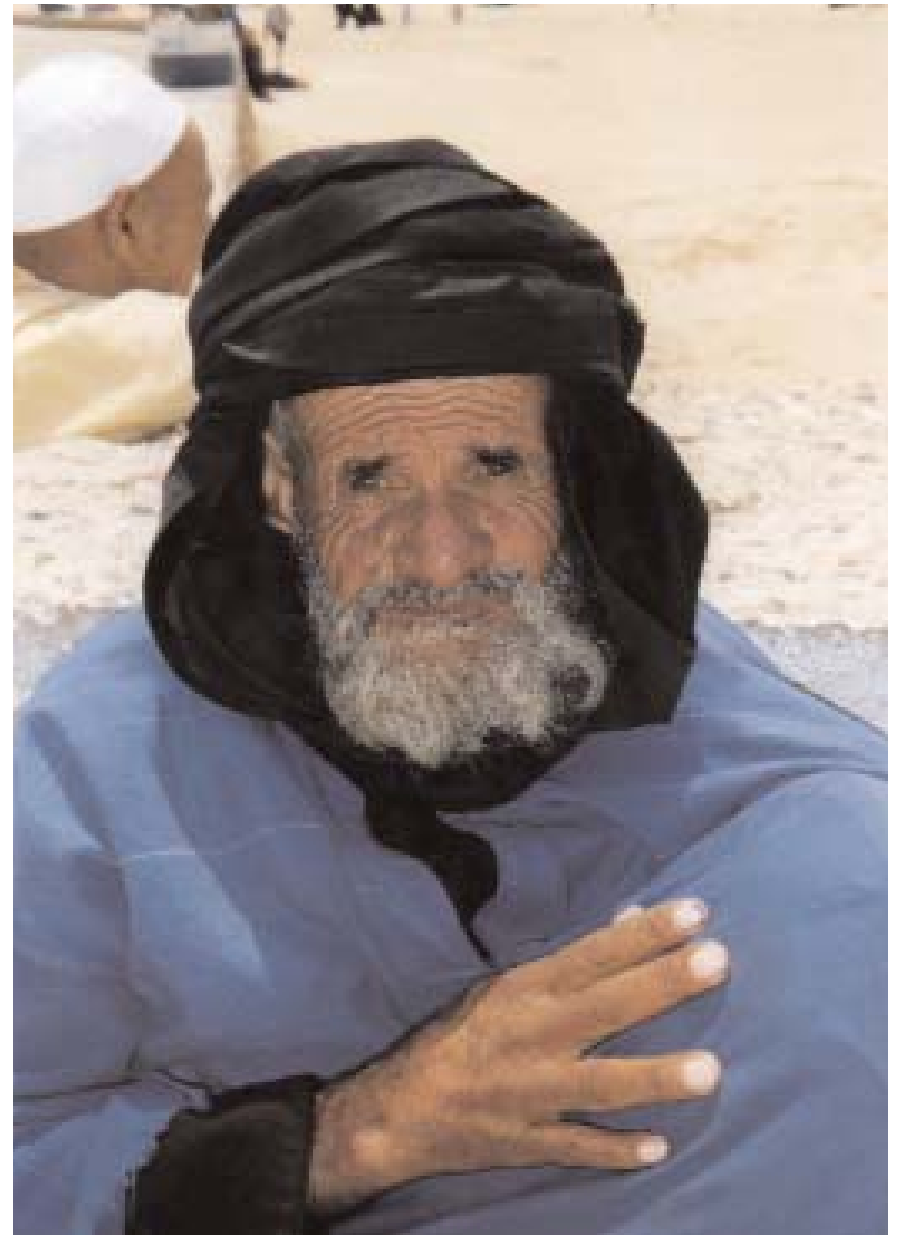
und Rosinen. Bei allem waren es die Kombinationen, die wir nicht kannten. Umso überraschter waren wir, wie gut es schmeckte.

Völlig überfressen beendeten wir den Tag.

12.

Jetzt war wirklich das Finale eingeläutet. Zuerst kauften wir wie verrückt ein: Noch eine Lampe, Briefständer mit und ohne Uhr, Federschale aus Holz und Brieföffner, eine kleine Trommel für Anja, eine kleine Staffelei für mich, Salatbesteck und Armreifen. Als wir das in unser Hotel schleppten, konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie wir das alles in unseren Rucksäcken verstauen sollten.

Dann sind wir noch einmal in Richtung Strand gelaufen, dabei haben wir uns deutsche Zeitungen gekauft und ein sehr gutes Sandwich gegessen. Kurz vor dem Strand saß, wie jeden Tag, Anja`s Lieblingsbettler. Sie gab ihm diesmal extra viel Geld, und ich fragte ihn dann, ob ich ihn fotografieren dürfe, was er mir erlaubte.



Anja`s Lieblingsbettler

Wir legten uns noch einmal an den Strand, es war diesmal nicht mehr ganz so windig und wir konnten auch noch einmal ins Wasser. Dabei überlegte ich mir, dass ich ja eigentlich der Chef von uns beiden war, und mich zu Hause genauso benehmen wollte wie unser Vermieter: den ganzen Tag nur fernsehen, die Frauen durch die Gegend scheuchen und gut essen und rauchen.

Natürlich brauchte ich auch noch einen Namen, und weil Anja nun seit fast 14 Tagen eine Rothaut war, überlegte ich mir: Als ihr Chef könnte ich ja Winne-one heißen. Damit stand ich sogar noch über Winnetou.

Spätnachmittags gingen wir dann zuerst wieder in den Hafen





Die kleine Katze unseres Vermieters auf Entdeckungstour

zum Essen. Diesmal gab es natürlich Garnelen, dazu Weißfisch und Anja probierte ein paar Sardinen, alles frisch gegrillt.

Auf dem Weg zum Hotel fiel Anja ein, dass sie sich eigentlich im Urlaub ja eine Henna-Malerei auf den Oberarm malen lassen wollte. Und wie durch einen unerklärlichen Zufall war ganz in der Nähe ein Laden, in dem man das machen lassen konnte.

Der Verkäufer musste seinen Bruder erst noch holen, und so setzten wir uns hin und warteten.

Der Bruder war dann etwas merkwürdig, erzählte viel und zog eine recht große Show ab. Irgendwann fing er dann an und zeich-

nete ein recht einfaches Ornament um den Arm. Als es dann noch etwas trocknen musste, kaufte ich noch ein paar Aquarellfarben, die zwar etwas teuer waren, mir aber sehr gut gefielen. Als es dann ans Bezahlen ging, fielen wir doch aus allen Wolken. Es war sehr viel, aber ich war so überrascht und hatte auch keine Lust mehr zu diskutieren, dass ich bezahlte und wir das als schlechte Erfahrung abhakten.

Aber kaum waren wir zu Hause, war die inzwischen trockene Henna-Paste abgefallen, nur von der eigentlichen Henna-Malerei war nichts mehr zu sehen. Wir waren jetzt sauer.

Deshalb gingen wir noch einmal in den Laden und der Typ zahlte uns widerspruchslos unser Geld zurück. Erst dann beruhigten wir uns wieder und fingen zu Hause an, unseren gesamten Krempel zu verpacken. Und irgendwie und irgendwann hatten wir es geschafft.

Im Hotel war auch noch während unseres Marrakesch-Aufenthaltes etwas ganz Neues geschehen. Eine kleine Katze wohnte jetzt dort. Sie war etwa 10 Wochen alt, der Sohn hatte sie von draußen mitgebracht und zu Anfang war sie sehr ängstlich, aber schon nach wenigen Tagen hatte sie sich sehr gut eingelebt. Von den jungen Leuten hatte sie ein Freundschaftsband als

Halsband erhalten und sie hatte dann irgendwann überhaupt keine Scheu mehr.

13.

Bereits um 7³⁰Uhr aufgestanden und um 9⁰⁰Uhr zusammen mit den beiden Holländern, Astrid und Mirko, das Hotel verlassen. Der Abschied von unserer Herbergsmutter war sehr tränenreich, ich glaube, sie mochte uns wirklich. Die beiden Holländer hatten fast noch mehr Gepäck als wir, schließlich hatten sie sich, sehr zu Anjas Neid, ein komplettes Ess-Service und auch eine große, doppelte Trommel gekauft. Aber sie hatten diese Käufe schon vorher einkalkuliert und nur Sachen mit in den Urlaub genommen, die sie dann einfach in Marokko lassen wollten. Anja war natürlich sehr neidisch, aber wenn wir alles mitgenommen hätten, was Anja wollte, hätten wir wirklich, wie wir uns schon überlegt hatten, einen fliegenden Teppich mit Anhänger mieten müssen.

So schleppten wir unsere Sachen zum Busbahnhof, überlegten

uns aber auf dem Weg bereits, ob wir nicht doch ein Sammeltaxi nehmen sollten. Unser Vermieter hatte gesagt, dass für 4 Personen ein Taxi nicht wesentlich teurer sei als die Busfahrt, und so verhandelten wir am Taxistand. Nach einer wüsten Diskussion fuhren wir dann endlich ab. Natürlich mussten wir für 5 Personen bezahlen, da der Fahrer ja niemand anderes mehr mitnehmen konnte, aber der Preis war trotzdem sehr in Ordnung und die Fahrt soweit iganz gut zu ertragen. Nur für Astrid nicht. Sie hatte noch sehr gelacht, als wir ihr erzählten, dass auf dieser Strecke auf der Herfahrt im Bus fast alle Leute gekotzt hatten. Nun war sie selbst dran. Notfallmäßig gaben wir ihr eine Plastiktüte, aber irgendwie beruhigte sich das Ganze über die gesamte Fahrt nicht.

Bei einer Essenspause etwa auf der Hälfte der Strecke hatten wir eigentlich mit dem Fahrer ausgemacht, dass er Anja und mich nach Inezgane mitnimmt und Astrid und Mirko in Agadir aussteigen. Als wir aber dann in Agadir ankamen, wollte er für die Weiterfahrt nochmal richtig kassieren, und da überlegten wir es uns anders. Wir stiegen alle aus, trennten uns am Fernreise-Busbahnhof. Die beiden blieben noch einen Tag in Agadir, wollten noch zum Strand, wir aber fuhren mit dem Taxi zum anderen Busbahnhof und weil dort kein Bus nach Inezgane kam, mit einem Taxi recht preiswert

weiter nach Inezgane.

Dort wollten wir ein anderes Hotel ausprobieren. Wir brauchten es ja nur für eine kurze Nacht, dazu ein funktionierendes Klo und eine Dusche. Uns wurde auch ein Hotel gezeigt, es ging mal wieder eine sehr steile Treppe hoch, und als wir oben ankamen, hieß es, dass sie keine warme Dusche hätten.

Wir bedankten uns , drehten uns um und verschwanden in das



Hotel, das wir von der Anreise her kannten. Der Portier erkannte uns und gab uns ein ganz normales Zimmer.

Wir sind dann essen gegangen, Taherine in einer kleinen Kneipe direkt an der Straße, dann noch ein wenig durch die Souks. Aber das war sehr nervig, die Souks dort sind nicht sehr schön.



Wir setzten uns in ein Cafe und aßen etwas, was wir noch gar nicht kannten, irgendetwas Gebackenes. Dann gingen wir ins



Hotel.

Dort entdeckten wir eine Dachterrasse, die wir dann auch noch intensiv nutzten. Wir spielten dort einige Runden Mensch-ärgere-Dich-nicht, ich verlor fast immer, und genossen die Sonne und die schöne Aussicht über Inezgane.

Abends konnten wir uns pflegen. Die Dusche war genial, und ich duschte 13 mal hintereinander, für jeden Urlaubstag einmal. Dann gingen wir erneut hinaus.

Ich ließ mir meine Clogs von einem Schuhputzer putzen. Einfach aus Spaß, ich bezahlte ihn sehr gut dafür und er machte das sehr gut. Beim Weitergehen zeigte ich meine Clogs einem vorbeifahrenden LKW-Fahrer, und wir hatten beide sehr viel Spaß.

Die Nacht wurde dann chaotisch. Das Hotel war sehr laut, und wir fanden keine Ruhe. Es wurde laut gerufen im Hotel, irgendjemand hatte wohl die Vorteile eines Wasserklos herausgefunden und zog fortlaufend die Spülung.

Weil wir es mal wieder mit einer neuen Geschichte versuchen

wollten, entstand:

Die Geschichte von der kleinen Katze

Es war einmal eine kleine Katze in Inezgane, die lebte so vor sich hin. Sie hatte gar keine besondere Aufgabe und war ganz allein. Ihre Hauptaufgabe war eigentlich, jeden Tag genug zu essen zu finden, und das war gar nicht so einfach.

Sie strich meistens in der Nähe des Busbahnhofes vor den Essenslokalen herum, in der Hoffnung, dass hin und wieder etwas herunterfallen würde. Aber das

geschah eher selten, und deshalb war sie sehr mager und das Fell sah auch nicht so sauber sch n aus. Sie war einfach nicht richtig geskr ftig. Und sie musste sich immer gegen die ren Katzen wehren, die sie wegscheuchen wollten denn eigentlich gab es in der Gegend viel zu Katzen und alle wollten ja satt werden.

Eines Tages hatte sie sich zum Mittagsschl in einen geparkten Bus gelegt. Die T r war o Sitze sind relativ weich, sie rollte sich zu und schlief ganz schnell ein. Und sie schlief ganz fest, zu fest. Denn als sie aufwachte b der Bus. Sie lag auf der letzten Bank, niemand sich dorthin gesetzt. Und der Busfahrer muss nicht so ganz genau den Bus vor der Abfahrt trolliert haben. Drau en wurde es schon lang dunkel und die kleine Katze wusste überhaupt wo sie war. Aber es war ihr auch egal, denn wie in Inezgane konnte sie doch eigentlich Sie verpasste nichts. So fuhr sie, bis der B

erste Mal hielt. Es war am Hafen von Essaouira. Sie sprang aus dem Bus und fand sich direkt vor den Grillständen der Fischer wieder.

Und wie sie es schon immer gemacht hatte, strich sie um die Besucher herum und wartete darauf, dass etwas von dem Essen auf die Erde fiel. Ein kleiner Junge sah die kleine Katze, fand sie besonders niedlich und gab ihr einen ganzen Fisch.

Das war natürlich ein Festessen für sie und sie war glücklich, hierhergekommen zu sein. Sie bedankte sich bei dem Jungen, indem sie schnurrend um seine Beine lief und sich von ihm streicheln ließ. Und von jetzt an bekam sie jeden Abend von dem Jungen Fisch. Nicht immer einen ganzen, kam immer drauf an, was so übrig blieb, aber alle anderen Katzen in der Gegend waren neidisch, denn sie bekamen immer nur die Gräten oder Fischknochen. Nur ein Kater war nicht neidisch, sondern verliebte sich in die Katze, die jetzt immer heischer wurde, weil sie ja regelmäßig etwas zu essen bekam. Er

hatte aber einen großen Nachteil, den die Katze nicht akzeptieren konnte, obwohl sie sich aufergeben hatte: Er war kriminell. Er war derjenige, der nicht darauf wartete, dass die Fischer ihn für einen Dieb oder Grubben zuwarfen, sondern er klaubte ganz einfach die Fische aus den Körben, und deshalb mochten ihn die Fischer nicht. Der Kater lud die Katze ein, wann zu einer Cola ein, und dabei sagte ihm die Katze, dass das so nicht weitergehen könne. Er sagte sich doch bitte einen Beruf suchen, dann können wir beide auch eine Familie gründen.

Und der Kater war einverstanden. Er wollte die kleine Katze unbedingt zur Frau haben, deshalb sagte er: Okay, aber was soll ich denn bloß machen? Als was werde ich gebraucht, ich habe doch nichts gelernt! Und die Katze stimmte zu, und beide überlegten dann, als was der Kater vernünftigerweise arbeiten sollte. Und platzte der Katze ein: Ich habe es, eine echte Marktlücke. Ich sage dir, du wirst viel Geld damit verdi-

Ja, was denn ? fragte der Kater. Am besten , sagte die Katze, du wirst Hufschmied f r Fr sche !

An dieser Stelle mußte Anja so lachen, dass sich jetzt jeder selber überlegen kann, wie die Geschichte weiterging.

Wir jedenfalls beschlossen so gegen 4⁰⁰Uhr, aufzustehen



und mit
der Fahrt
zum
Flughafen
unseren
Marokko-
Urlaub zu
beenden.

Und als
Fazit gilt:
Das hat
sich

gelohnt!









